

Eine Früh-La-Tène-Hütte beim Zeughaus in Gelterkinden

Autor(en): **Dettwiler, H. / Pümpin, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **11 (1936-1938)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Früh-La-Tène-Hütte beim Zeughaus in Gelterkinden

Von **H. Dettwiler**, Gelterkinden und **F. Pümpin**, Gelterkinden.

Der Zeughausneubau im Sommer 1937 in Gelterkinden erforderte eine grössere Planierung des Terrains zwischen Verwaltungsgebäude und dem eigentlichen Zeughaus. — Als Platzgeometer hatte der obgenannte *Hermann Dettwiler* stets Gelegenheit, die grossen Erdbewegungen nach zufälligen Bodenfunden zu überwachen. Diese Aufmerksamkeit lohnte sich bald. Etwas nördlich vom Verwaltungsgebäude stiess man in einer Tiefe von knapp 70 cm auf eine dunkle, Scherben, Kohlen und Knochen führende Kulturschicht. Die sofort davon benachrichtigte Altertumskommission Baselland veranlasste eine sorgfältige Untersuchung der wichtigen Stelle durch die beiden Berichterstatter.

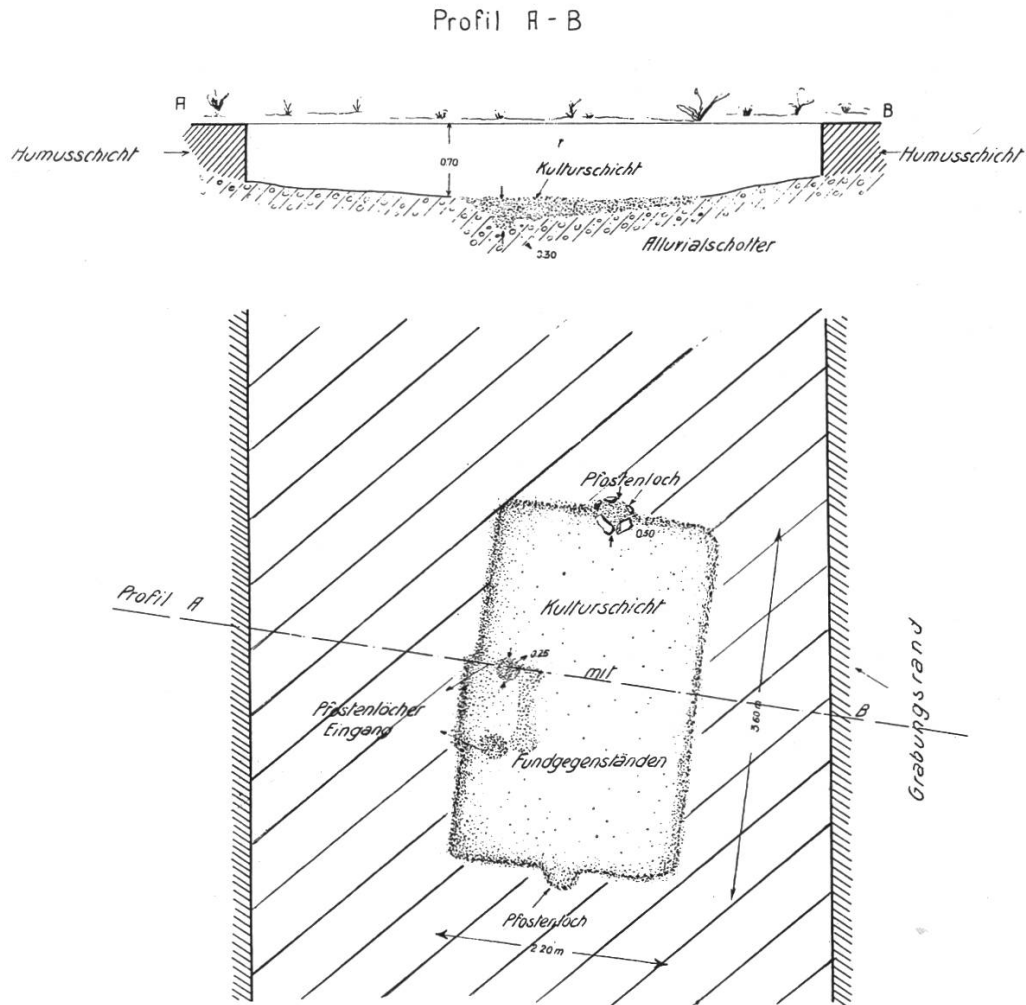
Es zeigte sich bald, dass die dunkle Kulturschicht ein längliches Rechteck von $3,50 \times 2,25$ m bildete, das sich haarscharf vom hellen Alluvialschotter abzeichnete. Orientiert war das Rechteck SW—NO. Die Ecken waren leicht abgerundet. Ausserhalb der beiden Schmalseiten, in deren Mitte, fanden sich zwei dunkle, runde Flecken von etwa 30 cm Durchmesser — Pfostenlöcher.

Es war uns klar, dass diese Kulturschicht eine Grube füllte, die nun sorgfältig ausgeräumt wurde. Neben Haustierknochen kam eine Menge Topfscherben verschiedener Gefässtypen, die später noch zu behandeln sind, zum Vorschein. Nachdem die Kulturschicht abgebaut worden war, zeigte sich folgendes Bild:

Die Grube wies in ihrem Grundriss die schon oben angeführten Masse ($3,50 \times 2,25$ m) auf. Ihre Tiefe war verschieden. In der Mitte wurden 20—30 cm gemessen, gegen die Ränder hin lief sie muldenartig aus. Die schon oben als Pfostenlöcher bezeichneten Flecken erschienen, nachdem die dunkle Füllung herausgenommen worden war, als Ausbuchtungen, in der Mitte der beiden Schmalseiten. Noch befanden sich die senkrecht gestellten Keilsteine darin. Aber auch im Grubeninnern, d. h. in der Mitte, hart an der südöstlichen Längsseite, kamen in einem Abstand von 60 cm pfostenlochartige Gruben zum Vorschein, nordwestlich davon zog sich eine weitere längliche Vertiefung hin, welche die beiden Gruben zu verbinden schien. Auf der Höhe dieser beiden Gruben war der südöstliche Grubenrand leicht ausgebuchtet.

Die Rekonstruktion

scheint gegeben zu sein. Die Grube ist als eine Art Wohngrube anzusprechen, ähnlich den Steinzeitgruben auf dem Burgenrain. Die Eintiefung war aber ursprünglich viel grösser. Ein gutes Stück scheint im Laufe der Zeit abgetragen worden zu sein. Dazu gehört auch der alte Humus. Wir gehen deshalb nicht fehl, wenn wir die ehemalige



Masstab 1:150

Aus S. G. U. 1937

Tiefe der Grube mit vielleicht 50—60 cm annehmen. Der Sinn der beiden Pfeilerlöcher an den beiden Schmalseiten ist einfach zu erklären. In ihnen befanden sich die Firststützen, welche die Firstpfette trugen. Seitenwände, mit Ausnahme derjenigen der Grube, besass die Hütte nicht. Das wahrscheinlich aus Stroh oder Binsen verkleidete Dachgerüst fiel steil ausserhalb der Grubenränder auf den Boden. Die beiden pfeilerlochartigen Vertiefungen im Innern der

Grube waren sicher die Standorte der Türpfosten, wobei in der länglichen Vertiefung hinten eine Art Schwelle lag. Da sich der Hütten-
eingang auf der Längsseite, d. h. also auf der Dachseite befand, musste
naturgemäss das Türgestell weiter rückwärts im Innenraum gestanden
haben, um dadurch eine möglichst grosse Türhöhe zu gewinnen. Die
Beschaffenheit der Giebelwände war nicht nachweisbar.

Durch die Freundlichkeit des bekannten deutschen Archäologen,
Herrn Dr. *Bersu*, Berlin, der uns seine Veröffentlichungen hierüber
zur Verfügung stellte¹⁾, wurden wir mit einem gleichen Bau aus der
Hallstattzeit bekannt, den er s. Zt. auf dem Goldberg bei Nördlingen
(Württbg.), untersucht hatte. Nicht nur Grundriss mit den Pfosten-
stellungen, sondern auch die Masse stimmen fast auf den cm genau
mit dem Gelterkinderbau überein. Aus den Fundumständen schloss
Bersu auf ein sog. Webehaus, das sich ausserhalb eines grössern
Wohnhauses befand. Ob die Gelterkinderhütte ein Wohnhaus war,
oder ob sie irgendeinem gewerblichen Zweck (Speicher, Vorratsraum)
diente, liess sich durch die Funde nicht bestimmen. Leider wurde das
Niveau der Kulturschicht nur an der Fundstelle erreicht, so dass
weitere Bauten, die sicherlich noch vorhanden sind, nicht mehr ange-
schnitten wurden.

Die Kleinfunde

bestehen wie schon angeführt aus zahlreichen Scherben und Knochen.
Die Keramik ist ziemlich stark gemagerte, handgeformte Siedlungs-
ware. Zu erwähnen sind hauptsächlich Bruchstücke von verschiedenen
Schüsseln mit stark eingezogenen Rändern, wie sie etwa in der späten
Hallstattzeit vorkommen, aber noch typischer sich in die La-Tènezeit
verfolgen lassen. Ferner gibt es Scherben von Töpfen mit leicht nach
ausssen geschwungenem Mund und stark profilierter Schulter. Charak-
teristisch ist besonders das fast erhaltene Profil eines kleinen Näpf-
chens. Stempelbänder (Fingertupfenverzierung) finden sich häufig
auf der Gefässchulter. Eine Scherbe zeigt die Spuren eines Wellen-
bandes am Rand. — Unter den Knochen finden sich Stücke von
Schwein und Rind. Ausserdem kam der Spross eines Hirschgeweihes
zum Vorschein. Was die

Zeitstellung

der Fundstelle anbetrifft, müssen wir nochmals die Keramik heran-
ziehen. Sie scheint in vielen Stücken an das Spät-Hallstattzeitgeschirr

¹⁾ *Bersu G.*: Altheimerwohnhäuser vom Goldberg OA. Neresheim (Württemberg).

des Burgenrains zu klingen, ist aber im allgemeinen doch anders beschaffen. Auch ist sie der etwas ältern Wittnauerhornstufe ganz wesensfremd. Umso mehr weisen die Schüsseln, wie oben erwähnt, gegen die La-Tènezeit hin, die dann scheibengedreht in der spätern Periode (Töpferöfen Sissach) ja ganz charakteristisch werden. Als Vergleichsmaterial, das einwandfrei als Früh-La-Tènezeitlich gedeutet wird, kann die seinerzeit von Dr. *Schmassmann* geborgene Buben-dörferkeramik herangezogen werden. Wir gehen also nicht fehl, wenn wir auch unsere Gelterkinderhütte dieser bei uns noch seltenen Periode zuweisen.

Interessant ist die Feststellung, dass durch das viel reichere Material vom Zeughaus nun auch die Eifeld-Siedlung in Gelterkinden (d. h. die spätere Siedlungsschicht. Wir haben dort auch Jungsteinzeitliches) restlos gedeutet werden kann. Es war die gleiche Keramik, wodurch z. B. der dortige Ofen nun auch der Früh-La-Tènezeit angehört.

Ohne Zusammenhang mit der Hütte sind die ebenfalls auf dem Zeughausareal (hart an der nordöstlichen Zeughausmauer) gefundenen drei beigabenlosen Skelettgräber, wovon eines in einer sorgfältig gemauerten Steinkiste lag. Die Gräber waren Ost-West orientiert (Kopf nach Westen) und dürften der bereits christlichen Periode des frühen Mittelalters angehören.

Noch kurz kommen wir auf die Ortsverhältnisse zu sprechen. Das Zeughausareal, d. h. also der Fundplatz, befindet sich auf einem ebenen Gelände an der Rünenbergerstrasse (zwischen Rünenbergerstrasse und Eibach; die Flurbezeichnung im Katasterplan ist „Bleiche“) zu Füßen eines auffallenden Hügelzuges, des sog. „Schweienhübels“, dessen letzte Kuppe besonders merkwürdig geformt ist (archäologisch verdächtig). — Das im 18. Jahrhundert zu gewerblichen Zwecken (Bleichebetrieb) abgeleitete Mühletenbächli folgte ehemals dem Verlauf der Rünenbergerstrasse, so dass unser Fundplatz ursprünglich zwischen den beiden Bachläufen Eibach und Mühletenbächli lag.

Auf dem gleichen Gelände, d. h. etwa 300 m dorfwärts, wurden vor zwei Jahren die massiven Mauern eines mittelalterlichen Wehrbaues angegraben, der vielleicht mit dem überlieferten „Weiherhaus zu Gelterkinden“ identisch ist.